

Wissen-schafft-STADT

STADT-schafft-Wissen

MEMORANDUM

**Internationale
Bauausstellung
Heidelberg**

Perspektiven der
Europäischen Stadt in der
Wissensgesellschaft

Der Gemeinderat der Stadt Heidelberg hat am 15. Dezember 2011 beschlossen, auf Grundlage des vorliegenden Memorandums eine Internationale Bauausstellung Wissen-schafft-STADT Heidelberg durchzuführen.

Redaktioneller Hinweis

Der vorliegende Text basiert auf verschiedenen Vorarbeiten innerhalb einer circa dreijährigen IBA-Diskussion in Heidelberg. Dies waren Vorträge, Diskussionsbeiträge, Studien, Arbeitspapiere und Korrespondenz, die sich wechselseitig ergänzen und vertiefen. Eine eindeutige Zuordnung von aktuellem Gedankengut und ursprünglichem Anstoß bzw. Urheber war nicht mehr in jedem Einzelfall möglich. Die verschiedenen Quellen werden daher in den nachfolgend genannten Kapiteln im Zusammenhang des Arbeitsprozesses erläutert. An dieser Stelle soll den dort genannten Personen für ihre Mitarbeit, Diskussionsbeiträge und Unterstützung ausdrücklich gedankt werden:

- Den in Kapitel 6.1 genannten Mitgliedern und Referenten des Wissenschaftlichen Beirats
- Den Verfassern der in Kapitel 6.2 genannten Studien
- Den in Kapitel 6.3 genannten Mitgliedern und Referenten des Arbeitskreises Wissen-schafft-STADT
- Den in Kapitel 6.4 genannten Referenten und Podiumsteilnehmern der vier öffentlichen Diskussionsforen Wissen-schafft-STADT

Quellen, die nicht aus dem genannten Arbeitsprozess stammen, werden zitiert.

1	ZUSAMMENFASSUNG	6
2	STADTIDENTITÄT UND STADTPROFIL	9
2.1	Eine kurze Geschichte der Wissenschaftsstadt Heidelberg	9
2.2	Stadtteilstruktur als Typenreihe	11
2.2.1	Wissenschaften in der historischen Stadt (Altstadt)	12
2.2.2	Wissenschaften in der gründerzeitlichen Stadt (Bergheim)	12
2.2.3	Wissenschaften in der funktionalen Stadt (Neuenheimer Feld)	13
2.3	Dynamik und neue Wissensorte	14
2.4	Wissenschaftliche Exzellenz	14
2.5	Stadt- und regionalökonomische Bedeutung	15
2.6	Internationalität und »Marke«	16
3	STADTENTWICKLUNG IN DER WISSENSGESELLSCHAFT	19
3.1	Aspekte der Wissensgesellschaft	19
3.2	Die globale Wissensgesellschaft und die Bedeutung des Ortes	20
3.3	Die Europäische Stadt in der Wissensgesellschaft	21
3.4	Perspektive Europäische Wissen-schafft-STADT Heidelberg	22
4	THEMENSPEKTRUM WISSEN-SCHAFFT-STADT	27
4.1	Leitthemen Stadtraum	27
4.1.1	Räumliche Nähe zu wichtigem Wissen	27
4.1.2	Räumliche Nähe zur Stadtgesellschaft	28
4.1.3	Stadtbild und Baukultur	28
4.1.4	Öffentlicher Raum	30
4.2	Leitthemen Stadtgesellschaft	30
4.2.1	Wissenschaftliche Exzellenz und soziale Stadt	30
4.2.2	Bürgersinn in der »Weltprovinz«	31
4.2.3	Ethikdiskussion; Bewahrung und Innovation	32
4.2.4	Entscheidungs- und Planungskultur in der Wissensgesellschaft	33
4.3	Einladungen zur Mitwirkung	34
4.3.1	Wissenschaften	34
4.3.2	Kultur	35
4.3.3	Regionale und internationale Beiträge	36

5	EINE FRAGE DES FORMATS	39
5.1	Strategie Wissen-schafft-STADT	39
5.2	Was kann man von anderen lernen?	40
5.2.1	Kleine IBA-Geschichte	40
5.2.2	Zehn Empfehlungen zur Durchführung Internationaler Bauausstellungen	41
5.3	Aufgaben und Ziele einer IBA Heidelberg	44
6	IBA-VORARBEITEN	47
6.1	Wissenschaftlicher Beirat	47
6.2	Studien	49
6.3	Arbeitskreise	50
6.4	Dialog und Forum Wissen-schafft-STADT	52
6.5	Bundesweites IBA-Netzwerk	54
6.6	Gemeinderat	55
7	ORGANISATIONSVORSCHLAG IBA HEIDELBERG	57
7.1	Aufgaben	57
7.1.1	Stadtentwicklung	57
7.1.2	Kooperation, Koordinierung und Netzwerkmanagement	58
7.1.3	Stadtgesellschaft – aktivierende Beteiligung und Kommunikation	59
7.2	Projekte stehen im Mittelpunkt	60
7.3	Arbeitsstruktur IBA GmbH	61
7.3.1	IBA-GmbH	61
7.3.2	Gesellschafter	62
7.3.3	Organe der IBA-GmbH	62
7.3.4	Information/Steuerung	64
7.4	Budget und Personal nach Phasen	65
7.4.1	Startphase (2012/2013)	66
7.4.2	Projektphase (2014 bis 2021)	66
7.4.3	Präsentationsphase (2019 bis 2022)	67
7.4.4	Übergabe und Verstetigung (2023)	67
7.4.5	Finanzierungsbeiträge	67
8	DIE ERSTEN SCHRITTE 2012	69
8.1	Handlungsfähig werden	69
8.2	Primäre Aufgaben im Auftaktjahr	69
8.3	Erste Projektideen	70

2 STADTIDENTITÄT UND STADTPROFIL

2.1 Eine kurze Geschichte der Wissenschaftsstadt Heidelberg

Stadt und Wissenschaften sind in Heidelberg untrennbar miteinander verwoben. Die Symbiose begann bereits etwa 200 Jahre nach der Stadtgründung. Durch die erste Universität im heutigen Deutschland erfuhr Heidelberg ab 1386 eine wesentliche Bedeutungssteigerung und wurde als Residenzstadt der Kurpfalz etabliert. Heute bildet die 625-jährige Beziehung zwischen Stadt und Universität einen großen kulturellen Erfahrungsschatz der sich in verschiedene Phasen gliedern lässt.

Jede Phase hatte ihre besonderen Ideen und Anforderungen im Hinblick auf die räumliche Organisation von Stadt und Wissenschaften. Gerade in der jüngeren Geschichte wurde die Stadtentwicklung Heidelbergs von der Suche nach der richtigen »Stadt« für Wissenschaften geprägt. Diese Frage stellt sich auch jetzt und in Zukunft wieder verstärkt. Die Vergangenheit liefert dafür zwar keine Blaupause aber Stadtidentität, Verständnis und Orientierung.

Im 15. und 16. Jahrhundert galt Heidelberg als Hochburg des Humanismus und der Reformation. Insbesondere in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entwickelte die Universität als calvinistische Hochschule eine große Anziehungskraft. Universitäre Nutzungen wie Kollegien oder Bursen waren überwiegend in den kleinteiligen mittelalterlichen Stadtgrundriss integriert. Einzelne Sonderbauten wie das Casimirianum waren für ihre Zeit gleichwohl spektakulär.

Auch nach dem Dreißigjährigen Krieg und den Pfälzer Erbfolgekriegen brachte der barocke Wiederaufbau auf mittelalterlichem Grundriss in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kaum spezielle Universitätsbauten hervor. Als größere und im Stadtgefüge auffällige Bauten wurden damals vorrangig Paläste des Adels und Klöster zurückkehrender Orden errichtet. Eine Ausnahme bildete der Bau des neuen Hauptgebäudes der Universität, des Domus Wilhelma (heute Alte Universität), der das Stadtgefüge deutlich überragte. In dieser Zeit entstand auch der heutige Universitätsplatz, damals angelegt als Parade- und Exerzierplatz auf dem zerstörten alten Augustinerkloster.

Anfang des 19. Jahrhunderts begann im Spannungsfeld von Aufklärung und Romantik eine für Heidelberg bis heute nachwirkende Blütezeit. Nach dem Anschluss an Baden 1803 wurde die Universität von Großherzog Karl-Friedrich als Anhänger der Aufklärung reorganisiert. Gleichzeitig kamen viele Protagonisten der Romantik, angezogen von landschaftlicher Einbettung, Schlossruine und Stadtbild, häufig als Studenten nach Heidelberg. In ihren Berichten, Gedichten und Bildern verschmolzen Landschaft, Stadt, universitäres und studentisches Leben zum Image einer deutschen Universitätsstadt. Auch die Vorstellungen, die man sich weltweit von der europäischen Städtebautradition machte und macht, sind seitdem von Eindrücken aus Heidelberg geprägt. Einen hervorragenden Ruf genossen in dieser Zeit insbesondere die Fachbereiche Jura und Medizin. Das räumliche Wachstum der Universität fand auf Klosterflächen statt, die infolge der Säkularisierung zur Verfügung standen.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Heidelberg wichtige Grundlagen moderner Naturwissenschaften und Medizin gelegt. Als berühmte Vertreter werden hier gerne das »naturwissenschaftliche Dreigestirn« Robert Bunsen, Gustav Kirchhoff und Hermann von Helmholtz oder etwas später Vinzenz Czerny als Begründer der Heidelberger Krebsforschung angeführt. Für die moderne naturwissenschaftliche Forschung entstanden Mitte des Jahrhunderts mit den für die Altstadt eher großmaßstäblichen Institutsgebäuden an Brunnengasse und Akademiestraße die ersten originär universitären Gebäudekomplexe. Erstmals wirkte sich nun die Universitätsentwicklung massiv auf den Stadtgrundriss aus. Allerdings konnte die Altstadt schon bald die modernen Anforderungen nicht mehr erfüllen. Ihre Enge wurde nicht nur für das sich industrialisierende Gewerbe zur Überlebensfrage. Auch für die Krankenhäuser entsprach die räumliche Situation nicht mehr dem Stand der Wissenschaften. Ab 1869 wurde daher in Bergheim, dem einzigen damaligen Stadterweiterungsgebiet, nach dem Prinzip der »Hygiene durch Städtebau«, das »Neue Akademische Krankenhaus« (Altklinikum) gebaut. Die besondere Qualität bestand in der gemäßigten Dezentralisierung, welche die Vorteile der modernen Baracken bzw. Pavillons (geringe Infektionsgefahr, optimale Durchlüftung) und traditioneller Korridorbauten (Erschließung, Kosten) überlegt kombinierte und stadtklimatisch einfügte. Die jeweilige Grundrissgestaltung trug den besonderen Anforderungen der einzelnen Fachrichtungen Rechnung. Die wegweisende Gesamtgestaltung fand europaweit Anerkennung und Nachahmung.

Auch die Physik verließ bereits 1912 die »neuen« Gebäude in Richtung Philosophenweg, zum einen um wachsen zu können, zum anderen aber auch schon damals, um auf dem Festgestein des Heiligenbergs ungestörte und erschütterungsfreie Laborbedingungen zu schaffen. Auf 1912 datiert auch der erste Plan zur Verlagerung der Naturwissenschaften in das Neuenheimer Feld.

Vorher stand jedoch noch eine weitere wichtige Phase der Universitäts- und Stadtgeschichte an. Die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurde durch das humanistische, weltoffene und liberale Denken, das damals etwa in den interdisziplinären Gesprächskreisen von Max Weber gebildet und gepflegt wurde, geprägt. Die Bedeutung dieser Phase liegt allerdings weniger im baulichen Niederschlag, sondern vielmehr in ihrer Wirkung auf die internationale Reputation Heidelbergs als deutsche Universitätsstadt. Symbolhaft steht hierfür das durch Karl Jaspers geprägte Motto »Heidelberg als geistige Lebensform« sowie der Schriftzug auf dem 1931 fertig gestellten Gebäude der Neuen Universität: »Dem lebendigen Geist«. Ihr Bau dokumentiert außerdem, gemeinsam mit dem Bau der neuen Universitätsbibliothek an der Peterskirche (1901–1905), die bis heute tragende Standortentscheidung für den Verbleib der Geisteswissenschaften in der Altstadt.

Die Zeit des Nationalsozialismus bedeutete fundamentale Einschränkungen der Freiheit von Forschung und Lehre und der wissenschaftlichen Reputation der Universität. Die Reaktion der Universität auf die Machtergreifung 1933 lag zwischen Begeisterung, Oppor-

tunismus, Passivität und taktischem, sich bald erschöpfenden Widerstand. Gleichschaltung und Entlassungen unterdrückten jede demokratische Aktivität. Bis 1938 waren fast 30 Prozent der Habilitierten aus weltanschaulichen oder rassepolitischen Gründen aus dem Dienst entfernt und ungezählte junge Forscherkarrieren unterbrochen oder ganz zerstört worden. Der 2. Weltkrieg führte innerhalb der Universität zu weiterer Ideologisierung, Militarisierung oder Verstrickung in Verbrechen und kappte nach außen die letzten Beziehungen zur internationalen Welt der Wissenschaft. Der Satz des Archäologen Ludwig Curtius, in Heidelberg habe es nun zwei Ruinen gegeben, das Schloss und die Universität, fasst diese Zeit treffend zusammen.

Nach der Wiedereröffnung der Universität im August 1945 war an eine bauliche Entwicklung zunächst nicht zu denken. Ab 1949 wurde angesichts des starken Wachstums der Universität und deren Einrichtungen an die alten Pläne zur Verlagerung der Medizin und der Naturwissenschaften in das Neuenheimer Feld angeknüpft. Durch Kriege und Wirtschaftskrise mehrfach unterbrochen waren davon bis Kriegsende die Brückenkopfbebauung des Kaiser-Wilhelm-Instituts (heute Max-Planck-Institut) für medizinische Forschung (1928) und die chirurgische Klinik (1939) realisiert.

Bis heute unterliegen die konkreten städtebaulichen Pläne für die Campuserwicklung im Neuenheimer Feld dem Primat der jeweils aktuellen Vorstellungen von optimalen Bedingungen für den Wissenschaftsbetrieb. Ohne ein dauerhaftes Leitbild für Stadtgrundriss und öffentlichem Raum entstand daraus im Lauf der Jahrzehnte zwar ein hochgelobtes Wissenschaftsareal, jedoch in einer eher unübersichtlichen Struktur und Randlage.

Sowohl der Campus Neuenheimer Feld als auch der kleinere Campus der SRH Hochschule sind in ihrer Grundtendenz ein klassisches Phänomen der Moderne: Ihre Logik ist die Aufteilung der Stadt in funktionale Teilräume. Die Stadt der (Natur-/Lebens-) Wissenschaften konzentriert sich auf die Optimierung ihrer jeweils aktuellen internen Prozesse an Außentandorten mit geringen Bindungen an Stadt und Stadtgeschichte. Der gleichen Logik folgt die Funktionalisierung der alten Stadt als Stadt des Tourismus, die sich mit bildhaften Klischees vom romantischen Studieren in Heidelberg zu begnügen droht.

2.2 Stadtteilstruktur als Typenreihe

Das Ergebnis der historischen Entwicklung ist eine intakte Typenreihe von Wissenschaftsstadtteilen. Alle drei Stadtteile sind klassische Vertreter bestimmter Stadtmodelle bzw. europäischer Städtebauepochen. Alle drei haben heute sehr spezifische Ausgangslagen und Herausforderungen und leisten ihren besonderen Beitrag für die Arbeit an der Stadt von Morgen.

2.2.1 Wissenschaften in der historischen Stadt (Altstadt)

Wissenschaften und studentisches Leben sind in der Altstadt hochgradig in das Stadtgefüge integriert und mit anderen Nutzungen vernetzt (»gelebte Nutzungsmischung«). Studentisches Wohnen, Fachbuchhandel, Gastronomie und kulturelle Angebote sind neben den eigentlichen universitären Einrichtungen maßgeblich für den »studentischen Charme« der Altstadt. Charakteristisch ist ein Mit- und Nebeneinander verschiedener Nutzungen auf engstem Raum in Quartier, Gebäude und öffentlichem Raum. Die Wissenschaftseinrichtungen konzentrieren sich dabei im Wesentlichen auf drei Korridore, die quer zur Hauptstraße liegen und die langgestreckte Altstadt in West-Ost-Richtung gliedern. Für eine Innenstadt ist diese starke studentische Prägung der Nutzungsstruktur eher außergewöhnlich. In Heidelberg konnte sie sich aufgrund einer nur moderaten Nutzungskonkurrenz durch klassische City-Funktionen bis heute halten. Dennoch wandelt sich die räumliche Organisation von Wissenschaften kontinuierlich. Seit der Entwicklung des Altklinikums vor etwa 140 Jahren verliert die Altstadt durch Größenwachstum, größere Flächenansprüche und höhere Sensibilitäten an relativer Bedeutung für die Wissenschaften. Das jüngste größere Beispiel ist die Verlagerung der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die einer Erweiterung der Universitätsbibliothek Platz machte. Gleichzeitig wurden mit dem Zeughaus und der Neuen Universität und werden aktuell mit der Universitätsbibliothek zentrale Einrichtungen ausgebaut. Auch in Zukunft stellt sich die Frage nach der Anpassung des Gebäudebestands sowie nach der Konkurrenz um die wenigen großmaßstäblichen Bauten der Altstadt und nach Erweiterungsmöglichkeiten zur Bestandssicherung. Auch andere Nutzungen formulieren Ansprüche. Außerdem spielt der öffentliche Raum als Konflikt- und Begegnungsfeld eine wichtige Rolle. Der Altstadt angemessen wäre für die Zukunft eine gute Wahrnehmbarkeit der Wissenschaften sowie Offenheit gegenüber einer Mit- und Mehrfachnutzung der öffentlichen und halböffentlichen Freiräume in den Universitätsquartieren, auch durch die Bewohner der Altstadt.

2.2.2 Wissenschaften in der gründerzeitlichen Stadt (Bergheim)

Der Auszug der Inneren Medizin bzw. der Medizinischen Poliklinik eröffnete 2005 den aktuellen Abwanderungsprozess der Kliniken in das Neuenheimer Feld. In den nächsten drei Jahren werden Frauenklinik, Hautklinik und Rechtsmedizin nachfolgen. Das Altklinikum vollzieht damit innerhalb von nur 15 Jahren einen weitgehenden Nutzungswandel. Bisherige Nachfolgenutzungen, einschließlich der Neubebauung des Alten Botanischen Gartens, sind Privatkliniken, Büros, Wohnungen und Einrichtungen der Universität (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Exzellenzcluster Asia and Europe). Die Universität beabsichtigt inzwischen, weitere Teile des Altklinikums zu einem »Campus Bergheim« zu entwickeln. Damit bliebe an dieser Stelle ein Wissenschaftsstadtteil nicht nur erhalten, sondern würde noch intensiver wissenschaftlich genutzt als früher, als viele Gebäude der Patientenversorgung dienten.

Seine zentrale Lage zwischen Altstadt, Neuenheimer Feld und Bahnstadt könnte das Altklinikum gerade für die Zukunftsforschung an den Schnittstellen der Wissenschaftskulturen qualifizieren. Die Vielfalt der Gebäudestrukturen könnte für kleinere Forschungsgruppen und Institute sowie für eine Durchmischung mit kulturellen, öffentlichen und studentischen Einrichtungen prädestiniert sein. In dem vom Gemeinderat beschlossenen Entwicklungskonzept für das Altklinikum ist bereits von der theoretischen Variante eines Campus die Rede. Das Konzept empfahl jedoch eine Entwicklung als citynahes Wohngebiet und ist somit im Hinblick auf die Nutzungsstruktur als überholt anzusehen.

Die bisherigen Nutzungsänderungen im Altklinikum bestätigen die gute Anpassungsfähigkeit der städtebaulichen Struktur an verschiedene neue Nutzungen unter Beachtung ihrer Denkmaleigenschaft und ihrer atmosphärischen Wirkung auf die Außenräume (Kreihl-Klinik, Samariterhaus/Czerny-Klinik, Luisenheilanstalt). Stadträumliche Herausforderungen sind die Verknüpfung des Altklinikums mit seiner Umgebung sowie der Erhalt und die Aufwertung des großartigen Freiraumpotenzials. Hinzu kämen die Brückenfunktion zwischen den Wissenschaftsstädteilen und -kulturen und eine entsprechende Qualifizierung des Wegesystems.

Mit der international renommierten Sammlung Prinzhorn besitzt das Altklinikum seit zehn Jahren eine kulturelle Attraktion und eine Keimzelle für den Nutzungswandel als integrierter Wissensort mit Brücken zur Kultur.

2.2.3 Wissenschaften in der funktionalen Stadt (Neuenheimer Feld)

Das Neuenheimer Feld weist nach Ansicht vieler dort arbeitender Wissenschaftler eine hervorragende Funktionalität für Medizin und Naturwissenschaften auf. Eine wichtige Rolle spielt dabei die räumliche Nähe verwandter Fachgebiete. In seiner aktuellen Struktur vermischen sich unterschiedliche Leitbilder und Konzepte zu einer heterogenen Struktur. Die insbesondere in jüngerer Zeit entstandenen zum Teil bemerkenswerten architektonischen Einzelbausteine fügen sich noch nicht zu einem verständlichen Ganzen zusammen. Trotz großer Flächenpotenziale, z. B. an der Berliner Straße, machen sich bereits heute Wachstumsgrenzen bemerkbar, die teilräumlich zu einer stärkeren baulichen Konzentration führen. Entscheidend ist deshalb die Klärung der aktuellen Leitbilder in der Bandbreite zwischen grünem Campus und urbanem Stadtquartier. Wichtige Qualifizierungsaufgaben betreffen Sicherheit und Orientierung im öffentlichen Raum, die Ränder zu Neckar und Stadt, die Vernetzung mit anderen Wissenschaftsstädteilen sowie die Wahrnehmbarkeit im Stadtgefüge.

2.3 Dynamik und neue Wissensorte

Seit gut zehn Jahren erreicht die Neubautätigkeit im Wissenschaftsbau in Heidelberg ein neues Niveau. Schwerpunkt der öffentlichen Wahrnehmung bleibt das Neuenheimer Feld, wohin mehrere Einrichtungen (z. B. Klinken und Physik) verlagert werden, wo bestehende Einrichtungen erweitert werden (z. B. Technologiepark) und wo neue Einrichtungen angesiedelt werden (z. B. Nationales Centrum für Tumorerkrankungen).

Immer öfter entstehen wissenschaftliche Bauprojekte aber inzwischen auch an anderen Standorten. Beispiele dafür sind die Hochschule für Jüdische Studien und der Triplex-Umbau in der Altstadt, der Umbau der Ludolf-Krehl-Klinik in Bergheim, das Advanced Training Center des Europäischen Molekularbiologischen Labors (EMBL), das Haus der Astronomie (MPI) und der SRH Campus mit Science-Tower.

Als neuestes Stadtquartier für Wissenschaften und wissenschaftsnahe Wirtschaft ist seit 2010 der Campus in der Bahnstadt in Bau. Auf etwa 22 Hektar Fläche entsteht hier in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs ein urban geprägtes Quartier, das von den jeweiligen Qualitäten der anderen Wissenschaftsstadtteile Heidelbergs lernen soll. Von der Altstadt die Mischung mit anderen Nutzungen, vom Altklinikum die Wandlungsfähigkeit innerhalb seiner baulichen Struktur und vom Neuenheimer Feld die Verknüpfung von unterschiedlichen Wissenschaftsstandorten. In der Typenreihe der Heidelberger Wissenschaftsstadtteile wäre der Campus Bahnstadt als »Stadtmodell in Arbeit« mit dem Ziel einer Neuinterpretation der Europäischen Stadt zu ergänzen.

Erst 2010 wurde von der US-Militärverwaltung das flächenmäßig größte Potenzial der Stadtentwicklung Heidelbergs bekannt gegeben: Rund 200 Hektar Militärfäche werden bis 2015 frei. Die Überlegungen zu Folgenutzungen werden auch die Frage umfassen, welche Flächen in welcher Form zur weiteren Profilierung Heidelbergs als Wissenschaftsstadt beitragen könnten.

2.4 Wissenschaftliche Exzellenz

Zehn Nobelpreise für Professoren der Universität Heidelberg, weitere 14 Nobelpreisträger, die als Nachwuchswissenschaftler oder Studierende in Heidelberg tätig waren und zwei Nobelpreisträger die in Heidelberg gewohnt haben und der Universität als Honorarprofessor verbunden waren, dokumentieren zusammen mit zahlreichen anderen herausragenden Wissenschaftlern eindrucksvoll das Niveau und den Anspruch der Wissenschaften in Heidelberg. Außergewöhnlich für eine Stadt dieser Größe ist darüber hinaus die große Anzahl an Einrichtungen der Spitzenforschung: Die prominentesten sind das Deutsche Krebsforschungszentrum (DKFZ), die vier Max-Planck-Institute für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, für Medizinische Forschung, für Kernphysik sowie für Astronomie, das Europäische Molekularbiologische Labor (EMBL) und die Heidelberger Akademie der Wissenschaften, die seit 1958 Landesakademie von Baden-Württemberg ist.

Des Weiteren lassen sich aktuelle Erfolge in Wettbewerben und Rankings als Indikatoren für ein anhaltend hohes Niveau der Wissenschaften in Heidelberg anführen:

- Seit Jahren belegt die Universität Heidelberg in allen drei maßgeblichen internationalen Rankings einen der ersten drei Plätze unter den deutschen Volluniversitäten (QS World University Ranking, Times Higher Education Ranking, Academic Ranking of World Universities).
- In der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen 2006/07 war die Universität neben der Freien Universität Berlin am erfolgreichsten. Gefördert werden seitdem zwei Exzellenz-Cluster (»Asia and Europe in a Global Context« sowie »Cellular Networks«), drei naturwissenschaftliche Graduiertenschulen und das Zukunftskonzept als Volluniversität. Darin heißt es: »Die herausragenden Forschungsbereiche der Universität sind die Transkulturellen Studien, die Molekularen Lebenswissenschaften sowie Medizin, Physik und Astronomie, Chemie, Mathematik und Wissenschaftliches Rechnen; die Politische Ökonomie soll dazu entwickelt werden.«
- Ein weiterer Erfolg konnte 2008 in der ersten Runde des Spitzencluster-Wettbewerbs des Bundesministeriums für Bildung und Forschung verbucht werden. Zwei der geförderten Forschungsverbände haben seitdem ihren Sitz in Heidelberg: das »Forum Organic Electronics (InnovationLab GmbH)« sowie »Zellbasierte & Molekulare Medizin« (BioRN). Eine hohe Qualität auch in der regionalen und technologienahen Wirtschaft wird durch diese Erfolge nachhaltig befördert.

2.5 Stadt- und regionalökonomische Bedeutung

Heidelberg ist die Dienstleistungs- und Wissenschaftsstadt in der Region Rhein-Neckar. Sie ist die Großstadt Baden-Württembergs mit dem höchsten Arbeitsplatzwachstum. Die gegenwärtig circa 112.000 Arbeitsplätze (bei 147.000 Einwohnern) bedeuten einen Zuwachs seit 1970 von mehr als der Hälfte. Circa 23.000 Arbeitsplätze bieten die Universität und die zahlreichen Forschungseinrichtungen. Weitere größere Anteile entfallen auf das Verlagswesen und den Forschungs- und Entwicklungsbereich von Unternehmen.

20 Prozent der Beschäftigten am Arbeitsort Heidelberg haben einen (Fach-) Hochschulabschluss. Über die Hälfte der Beschäftigten arbeiten in wissensintensiven Dienstleistungsbranchen, ein Fünftel im Hochtechnologiesektor. Heidelberg ist mit 56 Prozent der Wertschöpfung aus wissensintensiven Dienstleistungsbranchen Spitzenreiter unter den Kreisen und kreisfreien Städten Baden-Württembergs.

Knapp 29.000 der insgesamt etwa 34.000 Studierenden entfallen auf die Universität. Zusammen mit knapp 13.000 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und ihren Sach- und Investitionsausgaben stellt die Universität als größte Wirtschaftseinheit eine Gesamtnachfrage von

knapp 1,2 Mrd. Euro, von denen etwa 600 Mio. Euro in den Nahbereich der Stadt und ihrer umliegenden Gemeinden fließen. Die regionalen Ausgaben der Universität stellen zusätzliche Einnahmen für ansässige Unternehmen dar, die wiederum Nachfrage erzeugen. Diese sekundäre Multiplikatorwirkung wird auf weitere 700 bis 900 Mio. Euro regionales Einkommen geschätzt. Dadurch entstehen mehrere Tausend weitere relativ krisensichere Arbeitsplätze. (Glückler, J. und König, K: Die regionalwirtschaftliche Bedeutung der Universität Heidelberg; Wissenschaftsatlas der Universität Heidelberg 2011)

Prägend für die Stadt- und Regionalwirtschaft ist insbesondere auch der Ertrag der Universität an unternehmerischen Ideen und hochqualifizierten Arbeitskräften. Der Technologiepark Heidelberg fördert seit 1984 die regionale Wertschöpfungskette »From Lab To Market« mit mehr als 80 ansässigen Firmen und Forschungseinrichtungen und annähernd 1.300 Beschäftigten. Wie auch die oben genannten Spitzencluster zeigen liegen die Schwerpunkte dabei auf neuen Technologien aus den Bio- bzw. Lebenswissenschaften.

Ein weiterer Indikator für die Prägung der Stadtgesellschaft durch Wissenschaften ist, dass knapp die Hälfte aller Stiftungsgelder zwischen 2006 und 2010 in wissenschaftliche Projekte flossen, während in Deutschland nur 13 Prozent der Stiftungen ihren Förderzweck auf Wissenschaft und Forschung ausrichten und in Europa nur etwa 3 Prozent der finanziellen Stiftungszuwendungen in die Wissenschaft fließen. Gleichzeitig zeigt eine Analyse der Verflechtungen wichtiger Kuratorien und Beiräte in Wirtschaft, Kunst & Kultur, Soziales und Wissenschaft eine erstaunliche Übereinstimmung dieses dominanten Stroms an Zuwendungen mit der engmaschigen Vernetzung wissenschaftlicher Einrichtungen mit anderen Organisationen und anderen Fördereinrichtungen.

2.6 Internationalität und »Marke«

Im polyzentrischen deutschen Städtesystem sind erfolgreich profilierte kleine Großstädte nicht ungewöhnlich. Selten jedoch ist das Profil so markant auf zwei herausragende Merkmale europäischer Kulturleistungen und Erfolgsmodelle zugeschnitten: Die urbane Stadt der kurzen Wege und die Universität mit der Einheit von Forschung und Lehre. Diese beiden »Marken« verschaffen der kleinen Großstadt Heidelberg mehr Internationalität als mancher Millionenstadt. Damit ist nicht nur die touristische Bedeutung durch jährlich über drei Millionen Besuchern gemeint, sondern auch die Vielfalt und Dichte an Fremdsprachen im öffentlichen Raum jenseits der Altstadt. Dies resultiert sowohl aus einer internationalen Besucherstruktur, als auch aus einer entsprechenden Bevölkerungsstruktur.

In Heidelberg leben Menschen aus 128 Nationen. Nicht umsonst sprach schon Karl Jaspers von »der Welt in einer Stadt«. Fast die Hälfte der Migrantinnen und Migranten in Heidelberg werden dem sogenannten »intellektuell-kosmopolitischen« Milieu mit hohem Bildungsabschluss zugeordnet. Auch die Mischung der Geburtsländer ist davon geprägt; die zwei größten Migrantengruppen in Heidelberg kommen aus anderen EU-Ländern oder Ländern in Asien.

Seine weltstädtische Prägung erhält Heidelberg durch die internationale Vernetzung der Berufswelt und insbesondere der Wissenschaften. Die Größe und internationale Einbindung der Universität spielt auch hier eine maßgebliche Rolle. Sie hat den höchsten Anteil ausländischer Doktoranden an einer deutschen Universität. Weitere Einrichtungen wie die Dependancen internationaler Hochschulen oder das Europäische Molekularbiologische Labor (EMBL) kommen hinzu.

Stadt und Universität unterstützen diese internationale Einbindung unter anderem durch zahlreiche Partnerschaften. Zwischen 1961 und 1992 hat Heidelberg Partnerschaftsurkunden mit Montpellier, Cambridge, Rehovot, Bautzen, Simferopol und Kumamoto unterzeichnet. Partneruniversitäten der Universität Heidelberg sitzen in Cambridge, Montpellier, Krakau, St. Petersburg, Prag, Budapest, Jerusalem, Peking, Shanghai, Tianjin, Wuhan, Kyoto, Delhi, Jerusalem, Porto Alegre und Santiago de Chile.

Die zunehmende weltweite Forschungsvernetzung führt zu einer differenzierten Wahrnehmung Heidelbergs jenseits Schloss und Alter Brücke. Als Qualitäten werden international vor allem die landschaftliche Einbettung, die Überschaubarkeit und Nähe innerhalb der Stadt, die Sicherheit im öffentlichen Raum sowie die Vielfalt der Stadtteile und der wissenschaftlichen Einrichtungen geschätzt. Dies führt wiederum zu einer Steigerung der Bedeutung Heidelbergs als Standort für internationalen wissenschaftlichen Austausch und Tagungen. Zwei Drittel aller Gästeübernachtungen in Heidelberg entfallen auf Tagungs- und Kongressgäste.